

~~Lk 7786~~

Nekr U 0008



Ansprache

bei der Beerdigung von

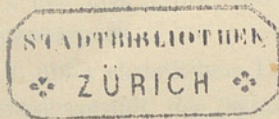
Frau

Luise Dorothea Ulrich

geb. Junghans,

geboren den 21. Juni 1846, gestorben den 20. September,

beerdigt den 23. September 1880.



J 732 G
H. L. Pest.

In unserm Herrn geliebte Leidtragende!

Wir lesen im Propheten Ezechieel 24, 16—18: Du Menschenkind, siehe, ich will dir deiner Augen Lust nehmen durch eine Plage. Aber du sollst nicht klagen und weinen, noch eine Thräne lassen. Heimlich magst du seufzen, aber keine Todtenklage führen; sondern du sollst deinen Schmuck anlegen und deine Schuhe anziehen. Du sollst deinen Mund nicht verhüllen und nicht das Trauerbrod essen. Und da ich des Morgens frühe zum Volke redete, starb mir zu Abend mein Weib. Und ich that des andern Morgens, wie mir befohlen war.

Geliebte! Wir haben heute einen Traueranlass, der uns Alle schmerzlich berührt. Die Plage, von welcher der Prophet sagt, ist wieder in ein Haus gekommen und hat dem Gatten «die Freude seiner Augen» geraubt.

Wir haben sie gekannt die Todte und hochgeschätzt, die Vielen sehr lieb und Allen, die zu ihr in Beziehung traten, werth gewesen ist.

Frühgerecht, unter christlichem Einfluss aufgewachsen, in einer Erziehungsanstalt der Westschweiz, die schon Vielen zum Segen geworden, in der Liebe zum Heiland gefördert, am erbaulichen Sterbelager ihres berufstüchtigen, fromm und ernst gesinnten Vaters im Glauben befestigt, zartfühlend und sinnigen Gemüthes — ist sie ihrem Gatten hieher, in die einstige Heimat ihrer Mutter, gefolgt, und

hat ihn, wie er selbst sagt, unaussprechlich glücklich gemacht. Ihr weises Wesen, ihre noble Art, ihre ruhig umsichtige Weise hat Allen wohlgethan, die mit ihr verkehren durften, und sie hat auf Niemand gedrückt. Ihrem frühverstorbenen Vater ist sie eine liebe Tochter gewesen, der Mutter ein Trost, den Schwestern in vielen Dingen ein Vorbild, den Brüdern eine in heitern und ernstern Zeiten freundlich theilnehmende Genossin, gegen die Schwiegereltern aufmerksam, sanft im häuslichen Verkehr, Denen, die sich an sie anschlossen, durch ihr ruhiges und doch belebtes Wesen, ihren ächt weiblichen Charakter ein Segen. So erschien sie uns. Als ihr selber die überaus grosse Freude zu Theil geworden, dass ihr Gott aus ihrem Ehstand Kinder schenkte, da hat sie diese mit der mütterlichen Sorgfalt, die ihr eigen, treu verpflegt. Als aber zu den beiden Mädchen noch ein Knabe trat und das Glück die höchste Höhe zu erreichen schien, da nahm sie, die nach menschlichem Wähnen Unentbehrliche, ein heftiges Fieber von den Ihren hinweg, nachdem schon früher eine liebe Schwägerin, die Gattin des ältesten Bruders, auch von ihrem Kindlein hinweggenommen worden war, und in demselben Momente, wo bei zwei Schwestern, hier und in der Ferne, grosse, jetzt freilich getrübe Freude eingekehrt war.

Als ihr die an's Haus der Schwester gebundene Mutter einige Worte des Trostes und der christlichen Aufmunterung, der Hinweisung auf unsern Herrn und Heiland, der ein Herr ist über Leben und Tod, in's Krankenzimmer sandte, da gab sie ihr und euch die beruhigende Zusicherung, dass sie beim Heiland und der Heiland bei ihr sei.

und den letzten mütterlichen Gruss hat sie noch mit einer Thräne benetzt.

Es wäre unnatürlich, Geliebte, wenn wir Menschenkinder fühllos an den Gräbern der Unrigen stünden, wenn der Gatte, dem «seiner Augen Lust» durch eine Plage dahingenommen, nicht einen tiefen Schmerz in seinem Innern fühlte. Es wäre unnatürlich, wenn wir nur so in unserm Alltagsgang weitergingen, nachdem einmal ein tiefer Jammer das Innerste aufgerührt. Wir sind es unsern Verstorbenen schuldig, ihrer oft und viel vor dem Herrn zu gedenken. Wir sind es uns schuldig, durch das Leid des Lebens unser Leben vertiefen zu lassen, bis zu jenen tiefsten Gründen, wo alles Lebens Anfang und Ausgang mit Gott in Jesu Christo zusammenhängt. «Seufzen magst du,» sagt die Schrift, die für Menschenleid und -weise ein offenes Verständniss hat, und uns nicht zu fühllosen, allen Ernst bald und schnell vergessenden Menschen macht, und wenn sie dem Propheten die Thränen verwehrt, so hat sie auch diese gewöhnlichen Menschenkindern gestattet, wenn sie nur nicht gegen Gottes bisher erfahrene Güte undankbar und gegen seine Verheissungen ungläubig sind.

«Aber,» sagt sie, «keine Todtenklage sollst du halten;» sie will nichts wissen von einer dumpfen Verzweiflung, die stumpf und starr in's Grab blickt, noch einem wilden, ungestümen Schmerz, der Gottes Trost und seine Zusicherung hinter allem Schmerz des Lebens nicht mehr zu erkennen vermag. «Du sollst deinen Mund nicht verhüllen und nicht das Trauerbrod essen.» Theure Todte weisen uns auf ernste Pflichten gegenüber den Lebenden hin, und darauf, dass wir die Bande mit ihnen, die zeit-

liche gewesen und zeitlich getrennt werden konnten, zu ewigen machen, zu einer Verbindung, die für den Himmel Gestalt gewinnt.

In diesem Sinne möchte die Verstorbene auch fernerhin die Eurige sein. Wohl mag es ihr schmerzlich gewesen sein, ihre Kinder unerzogen zurückzulassen, aber lebend und sterbend — wir dürfen es hoffen — hat sie den im Herzen getragen, der ein Vater der Waisen ist; — und es ist uns fast, als hörten wir die Sterbende zu ihren Hinterlassenen liebend, wünschend, betend sagen:

Was macht ihr, dass ihr weinet
Und brechet mir das Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleiben's allerwärts.
Das Band, das uns verbindet,
Löst weder Zeit noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.

Man reicht sich wohl die Hände,
Als sollt's geschieden sein,
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letztenmal,
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem Herrn doch überall.

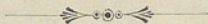
Man spricht: Ich hier, du dorten,
Du ziehest und ich bleib'!
Und ist doch aller Orten
Ein Glied an einem Leib,

Man spricht vom Scheidewege
Und grüsst sich einmal noch,
Und geht auf einem Wege
In gleicher Richtung doch.

Was sollen wir nun weinen
Und so gar traurig sehn,
Wir kennen ja den Einen,
Mit dem wir Alle gehn,
In einer Hut und Pflege,
Geführt von einer Hand,
Auf einem sichern Wege
In's eine Vaterland!

So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht.
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh auch Scheiden thut.

Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM00671949